

Zeit der Monster - München, Macht und das große Missverständnis von Sicherheit

1. Die Zeit der Monster Auf der Münchner Sicherheitskonferenz zitierte Robert Habeck Antonio Gramsci: „Die alte Welt stirbt, die neue kämpft darum zu...

Abbildungen und interaktive Grafiken sind in der verlinkten Onlinefassung verfügbar.

**Digitale
Lesefassung**
Für Bildschirm
und Ausdruck

Original online
wirkungsoekonomie.de/blog/linkedin/2026-02-16-zeit-der-monster-muenchen-macht-und-das-groee-missverstandnis-von-sicherheit.html

1. Die Zeit der Monster

Auf der Münchner Sicherheitskonferenz zitierte Robert Habeck Antonio Gramsci:

„Die alte Welt stirbt, die neue kämpft darum zu entstehen - es ist die Zeit der Monster.“

Das Zitat ist historisch aufgeladen. Gramsci schrieb es 1930. Drei Jahre später kamen die Nationalsozialisten an die Macht. 1939 begann der Zweite Weltkrieg.

Die implizite Frage, die im Raum stand, lautete: Befinden wir uns erneut in einer solchen Übergangsphase? Und wenn ja - was folgt daraus?

Übergangsphasen sind historisch nie nur geopolitische Momente. Sie sind meist auch ökonomische und technologische Wendepunkte.

Die Diagnose scheint eindeutig. Die Welt ist instabiler geworden. Der Krieg in der Ukraine dauert an. Der Nahe Osten ist in Flammen. Im Sudan eskalieren Stellvertreterkonflikte. Das iranische Regime geht brutal gegen Protestierende vor. Das transatlantische Bündnis wirkt fragiler als noch vor wenigen Jahren.

Es ist leicht, in dieser Lage von einer „neuen Weltordnung“ zu sprechen. Schwieriger ist es, sie zu verstehen.

2. Europas Antwort: Geld

Europa reagiert.

Die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten planen bzw. mobilisieren Verteidigungsausgaben in einer Größenordnung von rund 800 Milliarden Euro. Nationale Sondervermögen. Eine beschleunigte militärische Beschaffung. Der Aufbau einer eigenständigeren europäischen Verteidigungsindustrie.

Habeck betonte: Geld ist da.

Doch dann sagte er einen bemerkenswerten Satz:

„Es ist einfacher, Geld auszugeben, als nachzudenken.“

Das war keine Nebensächlichkeit. Es war die eigentliche Kritik.

3. Szenarien - aber welche?

Habeck forderte mehr Szenarien-Denken. Nicht nur Abnutzungskrieg wie in der Ukraine. Sondern Weltraum, Arktis, neue Dimensionen.

Das ist sicherheitspolitisch richtig. Aber systemisch bleibt die Frage offen:

Szenarien wofür?

Wenn wir Szenarien ausschließlich militärisch definieren, denken wir innerhalb desselben Paradigmas.

Dann bleibt Sicherheit gleichbedeutend mit Verteidigungsfähigkeit. Und Verteidigungsfähigkeit gleichbedeutend mit Aufrüstung.

Das ist kein Denkfehler - aber es ist ein unvollständiges Modell.

4. Der blinde Fleck der Sicherheitsdebatte

Auf Sicherheitskonferenzen dominiert eine Logik: Macht, Abschreckung, Bündnisse, Technologie.

Was weitgehend fehlt, ist die systemische Ursachenanalyse.

Konflikte entstehen nicht im Vakuum.

Sie entstehen aus:

- Ressourcenabhängigkeiten
- Energieknappheit
- geopolitischer Verwundbarkeit
- ökonomischer Ungleichheit
- Desinformation
- Demokratieschwäche
- klimabedingter Destabilisierung

Militär reagiert auf Konflikte. Es verhindert sie nicht strukturell.

Das bedeutet nicht, dass Verteidigung überflüssig wäre. Es bedeutet nur, dass sie das Ende der Kausalkette ist - nicht ihr Anfang. Militär reagiert auf Konflikte. Es adressiert deren Eskalation - nicht deren strukturelle Ursachen.

5. Sicherheit als Systemstabilität

Wenn Sicherheitspolitik mehr sein soll als Reaktion, muss sie Systemstabilität zum Ziel machen.

Systemstabilität entsteht durch:

- Energieunabhängigkeit
- resiliente Lieferketten
- robuste Demokratien
- funktionierende Institutionen
- soziale Kohäsion
- digitale Integrität

Wer fossile Abhängigkeiten reduziert, reduziert geopolitische Erpressbarkeit.

Wer Klimafolgen ernsthaft begrenzt, verhindert Migrations- und Ressourcenkonflikte.

Wer Desinformation bekämpft, verhindert innenpolitische Destabilisierung.

Das sind keine „weichen Themen“. Das sind sicherheitsrelevante Variablen.

6. Symptombekämpfung vs. Ursachenpolitik

In der Wirkungslogik unterscheidet man zwischen:

- reaktiver Stabilisierung
- präventiver Systemgestaltung

Militärausgaben stabilisieren reaktiv. Strukturreformen stabilisieren präventiv.

Reaktiv bedeutet: Konflikt ist da → wir reagieren.

Präventiv bedeutet: System wird so gestaltet → Konfliktwahrscheinlichkeit sinkt.

Beides ist legitim. Aber nur eines verändert die Eintrittswahrscheinlichkeit.

Wenn 800 Milliarden Euro primär in militärische Hardware fließen, stellt sich die Frage:

Wie viel davon investiert Europa in strukturelle Konfliktvermeidung?

7. Die sicherheitspolitische Kondratieff-Frage

Wenn wir tatsächlich in einer Übergangsphase leben, dann stellt sich eine tiefere Frage. Nicht nur geopolitisch, sondern ökonomisch.

Der russische Ökonom Nikolai Kondratieff beschrieb langfristige Entwicklungszyklen moderner Volkswirtschaften. Jede dieser Wellen wurde von einem technologischen Leitparadigma getragen: Dampfmaschine, Elektrizität, Automobil, Informationstechnologie.

Wenn ein Paradigma an seine Grenzen stößt, entstehen Krisen. Instabilität. Übergangsphasen. Man könnte sagen: „Zeiten der Monster“.

Doch der entscheidende Punkt ist: Solche Phasen enden nicht durch mehr Investitionen in das alte Paradigma. Sie enden, wenn sich ein neues Leitparadigma durchsetzt.

Übertragen auf die Sicherheitsdebatte bedeutet das:

Wenn die fossile, geopolitisch abhängige, zentralisierte Weltordnung brüchig wird - ist die Antwort dann wirklich eine Modernisierung militärischer Abschreckung?

Oder ist die eigentliche Frage: Welches Innovationsfeld trägt die nächste Stabilitätswelle?

Ist es Rüstungstechnologie? Oder ist es:

- Energieunabhängigkeit
- Dekarbonisierung
- resiliente Infrastrukturen
- demokratische Resilienz
- digitale Integrität

Wenn Sicherheitspolitik lediglich militärisch modernisiert wird, bleibt sie innerhalb des alten Paradigmas.

Wenn sie strukturell transformiert wird, wird sie Teil eines neuen.

Die sicherheitspolitische Kondratieff-Frage lautet daher nicht: Wie rüsten wir effizienter auf?

Sondern: Welches Paradigma reduziert systemisch die Wahrscheinlichkeit von Konflikten?

8. Die eigentliche Innovationsfrage

Habeck kritisierte „more of the same“.

Aber „more of the same“ bedeutet nicht nur: Zu viel Masse statt Hochtechnologie. Es bedeutet auch: zu enge Definition von Sicherheit.

Die Innovationsfrage lautet nicht nur: Welche Waffensysteme brauchen wir?

Sondern: Wie bauen wir eine Ordnung, in der weniger militärische Eskalationen entstehen?

Das ist keine naive Friedensutopie. Es ist systemisches Denken.

9. Die Zeit der Systementscheidungen

Vielleicht leben wir tatsächlich in einer „Zeit der Monster“.

Aber Monster entstehen selten spontan. Sie entstehen aus Strukturversagen.

Aus kurzfristigen Anreizsystemen. Aus Abhängigkeiten. Aus Machtkonzentration. Aus fehlender Resilienz.

Wenn wir nur militärisch reagieren, verlängern wir die Übergangsphase.

Wenn wir strukturell transformieren, verkürzen wir sie.

Die Frage ist daher nicht nur: Sind wir auf neue Bedrohungen vorbereitet?

Sondern: Verändern wir die Bedingungen, unter denen sie entstehen?

10. Fazit

Sicherheit ist nicht gleich Verteidigung. Sicherheit ist die Fähigkeit eines Systems, in einem neuen Paradigma stabil zu funktionieren.

Wer Sicherheit ausschließlich militärisch denkt, wird immer hinterher reagieren.

Wer Sicherheit systemisch denkt, gestaltet Zukunft.

Vielleicht ist die „Zeit der Monster“ nicht nur eine Phase geopolitischer Turbulenz.

Vielleicht ist sie ein Prüfstein dafür, ob wir den Mut haben, Sicherheit neu zu definieren.

Nicht als Abschreckung. Sondern als strukturelle Resilienz.

Die eigentliche Frage unserer Zeit lautet daher nicht, wie wir die alte Logik effizienter machen - sondern welches Paradigma sie ablösen soll.

[Zurück zum Journal](#)

